

VON FLUCH UND SEGEN DES VERHÄLTNISSES DER KATHOLISCHEN KIRCHE ZU DEN JUDEN

Liturgie und Diplomatie
Dr. Matthias Daufratshofer

Unmittelbar nach dem barbarischen Massaker der Hamas in Israel am 7. Oktober 2023 kam es in weiten Teilen der westlichen Welt zu einer unmissverständlichen Verurteilung der terroristischen Akte und zu klaren Solidaritätsbekundungen mit Israel. Allen voran ging die Bundesrepublik Deutschland, die die Sicherheit Israels aufgrund der eigenen Vergangenheit und daraus erwachsener Verantwortung zur Staatsräson erklärt hat. Die Reaktionen eines anderen „Global Players“ fielen überraschend weitaus weniger deutlich aus: die von Papst Franziskus und vom Heiligen Stuhl. Umgehend tat Israels Außenminister Eli Cohen im Gespräch mit Erzbischof Paul Gallagher, quasi dem vatikanischen Außenminister,

seinen Unmut kund: „Wir haben erwartet, dass der Vatikan die mörderischen Terroranschläge der Hamas-Terroristen, die Frauen, Kinder und ältere Menschen verletzen, nur weil sie Juden und Israelis sind, klar und unmissverständlich verurteilt.“¹ Offenbar wird dem Papst nicht nur eine politische, sondern auch eine moralische Verantwortung zugesprochen. Sollte nämlich nicht gerade der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden unerschrocken gegen diese Massaker Stellung beziehen und sich aufgrund der Geschichte der katholischen Kirche selbst, die von Antijudaismus und Antisemitismus geprägt war, ebenfalls auf die Seite Israels stellen? Ein Segen scheint auf dem päpstlichen Agieren hinsichtlich des schrecklichen Konflikts in Nahost vermeintlich nicht zu liegen.

Ein Blick auf zwei Päpste des 20. Jahrhunderts eröffnet zwei historische Optionen, an denen sich Franziskus orientieren könnte. Zum einen Benedikt XV. (1914–1922), der im Ersten Weltkrieg als Mediator mit einer Friedensnote aktiv an die kriegsführenden Mächte herantrat. Er machte konkrete Vorschläge zur Beendigung des Krieges, die von den beteiligten Mächten jeweils als parteiisch im Sinne der Gegenseite abgelehnt wurden. Deshalb war diese Friedensinitiative auf der faktischen Ebene zum Scheitern verurteilt; symbolisch konnte das Papsttum daraus viel Kapital schlagen: Benedikt XV. sollte als „Friedenspapst“ in die Geschichte eingehen.² Zum anderen Pius XII. (1939–1958), der ganz persönlich von dieser gescheiterten Friedensinitiative als Apostolischer Nuntius in München geprägt war und sich folglich im Zweiten Weltkrieg einer strikten Neutralität und Überparteilichkeit verschreiben sollte. Franziskus hätte daher für die heutige Situation in Nahost aus historischer Perspektive eine „benediktinische“ und eine „piianische“ Vorlage auf dem Tisch liegen: entweder absolute Neutralität oder eindeutige Positionierung. Bisher wählte Franziskus offenkundig keine dieser Optionen – jedenfalls changiert sein öffentliches Bild in dieser Frage.

In diese ohnehin politisch und religiös hochkomplexe Gemengelage im Nahen Osten kommt jedoch, vergleichbar mit der deutschen Staatsräson, eine aus der Geschichte erwachsene Verantwortung der katholischen Kirche im Umgang mit dem Judentum und Israel hinzu. Denn gerade sie hat in ihrem Verhältnis gegenüber dem jüdischen Volk eine überaus schwierige und dunkle Geschichte zu verzeichnen. Lange wurde in der Kirche zwischen einem Antijudaismus, einem „guten“ katholischen Antisemitismus, und einem „bösen“ biologistisch begründeten Rassenantisemitismus unterschieden. Grundlage hierfür war mitunter die



Substitutionslehre, nach der das von Gott erwählte Volk Israel nach dem Kreuzestod Jesu seine heilsgeschichtliche Rolle verloren habe.³ Gott habe demnach den Bund mit dem Volk Israel gekündigt, es verworfen und verflucht. An die Stelle des Judentums sei nun die Kirche getreten. Über Jahrhunderte hinweg war die Kirche ein Hort des Judenhasses, wo letztendlich der Weg vom kirchlichen Antijudaismus zum rassistischen Antisemitismus nicht weit war.

Da auf der diplomatischen Ebene in Nahost derzeit mehr Fluch als Segen liegt, soll angeregt vom Thema der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift „Cardo“ durch die Brille der katholischen Liturgie, dem Selbstvollzug und dem ureigensten Tun der Kirche, auf die Thematik geblickt werden. Als Brillenglas soll die Karfreitagsfürbitte für die Juden dienen. Das liturgische Fürbittgebet ist selbstredend noch kein Segen.

„Doch jede Fürbitte impliziert eine Bitte um Gottes Handeln, eine Bitte um eine Wendung zum Guten, eine Bitte um Wohlergehen, eben eine Bitte um Gottes Segen für bestimmte Anliegen oder Personen.“⁴

Aber sprach die katholische Kirche den jüdischen Menschen – gemäß dem eigentlichen Wortsinn des hebräischen „brk“, des griechischen „eulogein“ oder des lateinischen „benedicere“ – in der Karfreitagsfürbitte wirklich das Gute zu?

Erst seit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils haben die Fürbitten als „Allgemeines Gebet“ wieder einen festen Ort in der katholischen Liturgie erhalten. Vorkonziliar kannte die Liturgie nur einmal im Jahr am Karfreitag die zehn Großen Fürbitten, die als Überrest der altkirchlichen Fürbittpraxis in dieser Singularität eine überaus prominente Stellung im Kirchenjahr einnahmen.⁵ Hochproblematisch war dabei die achte Fürbitte: „Lasset uns auch beten für die treulosen Juden [pro perfidis Judaeis], daß Gott, unser Herr, wegnehme den Schleier von ihren Herzen, auf daß auch sie erkennen unsern Herrn Jesus Christus.“ In den Rubriken des Messbuchs stand dann zu lesen: „Hier unterläßt der Diakon die Aufforderung zur Kniebeugung, um nicht das Andenken an die Schmach zu erneuern, mit

der die Juden um diese Stunde den Heiland durch Kniebeugungen verhöhnten.“ Darauf folgte das Gebet: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du sogar die treulosen Juden [judaicam perfidiam] von deiner Erbarmung nicht ausschließt, erhöere unser Flehen, das wir ob jenes Volkes Verblendung dir darbringen: auf daß es das Licht deiner Wahrheit, welche Christus ist, erkenne und seinen Finsternissen entrissen werde. Durch Christus unsern Herrn. Amen.“⁶ Anstelle von versöhnlichen Segensworten in Erinnerung an die älteren Geschwister im Glauben verfluchte die Kirche in dieser Fürbitte mit dem lateinischen Adjektiv „perfidus“ die „treulosen“ Juden. Unterschwellige Wortbedeutungen, wie etwa arglistig, böseartig, geheim, teuflisch, verschlagen oder verdorben, schwangen hier unwillkürlich mit. Die katholische Liturgie enthielt ganz offensichtlich antisemitische Stereotype. Hinzu kam: Ein Besuch der Karfreitagsliturgie war für alle Gläubigen ein „Pflichtbesuch“ – antisemitische Denkmuster wurde ihnen gewissermaßen über Jahrhunderte an einem der höchsten Feiertage in ihr Herz gepflanzt. Karfreitagspogrome und Zwangstaufen von Jüdinnen und Juden waren die Folgen.

Aufgrund des zutiefst antisemitischen Vokabulars dieser Karfreitagsfürbitte baten die „Amici Israel“, eine über dreitausend Mitglieder zählende judenfreundliche Priestergemeinschaft, im Jahr 1928 um deren Reform.⁷ Sie ersuchten Pius XI. (1922–1939), der im Jahr 1938 den bezeichnenden Ausspruch „geistlich sind wir alle Semiten“ tätigen sollte, den Begriff „perfidus“ ersatzlos zu streichen. Daraufhin setzten sich die Mühlen der Römischen Kurie in Bewegung. Während die Ritenkongregation überaus schnell ihr positives Votum zur Änderung der Karfreitagsfürbitte kundtat, schob überraschend das Heilige Offizium, die frühere Heilige Inquisition, schroff den Riegel vor. Die obersten Glaubenshüter stimmten nicht nur gegen eine Reform der Fürbitte, sondern rückten auch die „Amici Israel“ selbst ins Visier ihrer Untersuchungen, denen sie Interkonfessionalismus und religiösen Indifferentismus anlasteten. Das hierfür von Kardinal Rafael Merry del Val (1865–1930), dem Sekretär der Glaubensbehörde, erstellte Votum triefte von rassistisch motivierten Interpretationen und antisemitischen Äußerungen; er schrieb etwa vom „starrköpfigen jüdischen Volk, auf dem der Fluch lastet“⁸. Die Letztentscheidung kam jedoch dem Papst höchstpersönlich zu: Er ordnete die Aufhebung der „Amici Israel“ an und unterband gleichzeitig jegliche Reform der Karfreitagsfürbitte. Zugleich veröffentlichte das Heilige Offizium ein Dekret, das den modernen rassistischen Antisemitismus verurteilte – ein Novum des katholischen Lehramts. Der „christliche“ Antisemitismus schwelte jedoch in den Köpfen der Prälaten und Gläubigen weiter.



Und gerade die Karfreitagsfürbitte enthielt mitnichten segnende Worte, sondern war vielmehr ein Fluch für jüdische Menschen.

Pius XI. starb im Februar 1939, die Kardinäle wählten im Konklave seinen Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli zum neuen Papst, der sich den Namen Pius XII. gab. Seine Kritiker werfen ihm vor, er habe zur Shoah, zur millionenfachen Ermordung jüdischer Menschen öffentlich geschwiegen. Im Geheimen und auf diplomatischem Wege habe er hingegen alles in seiner Macht Stehende getan, um jüdische Menschen zu retten, so seine Verteidiger. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges verschrieb sich der Pontifex der absoluten Neutralität. Eine explizite Verurteilung der Shoah ist in keiner seiner offiziellen Verlautbarungen zu finden. In seiner berühmten, im Radio ausgestrahlten, Weihnachtsansprache von 1942 erinnerte er an die „Hunderttausenden, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind.“⁹ Dies sollte das deutlichste öffentliche Sprechen Pius' XII. gegen die Shoah bleiben – wohlgemerkt in italienischer Sprache und eingebettet in eine lange theologische und sozialetische Abhandlung. Ein Beispiel für das „uneigentliche Sprechen“ des Diplomaten Pacelli. Es braucht viel guten Willen, um darin eine öffentliche, eindeutige Unterstützung des Papstes für das jüdische Volk erkennen zu können.

Seitdem im März 2020 die bisher unter Verschluss gestandenen 16 Millionen Akten Pius' XII. in den Vatikanischen Archiven für die Wissenschaft geöffnet worden sind, kommt Bewegung in die seit Jahren auf den immergleichen Dokumenten basierende Diskussion. Allererste neue Erkenntnisse jenseits der bisherigen polarisierenden Hypothesen liegen bereits vor, eine akribische, seriöse Erforschung dieses Pontifikats wird jedoch noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte in Anspruch nehmen.¹⁰

An der Universität Münster leitet der seit drei Jahrzehnten in den Vatikanischen Archiven forschende Kirchenhistoriker Hubert Wolf das Flaggschiff-Projekt „Asking the Pope for Help“, das angesichts des derzeit zunehmenden Antisemitismus einen wertvollen Beitrag zur Anti-Antisemitismus-Bildung in der Gesellschaft leistet.¹¹ Rund 15.000 jüdische Menschen aus ganz Europa baten während des NS-Regimes Pius XII. und den Vatikan um Hilfe. Die bisher gänzlich unbekannten Bittschreiben

werden derzeit in einer digitalen Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Laut Hubert Wolf wird bereits jetzt deutlich, dass der Fokus mehr und mehr auf die Mitarbeiter der Römischen Kurie gelenkt werden muss. In der päpstlichen Entscheidungszentrale dürfte es die komplette Farbpalette zwischen dezidierten Antisemiten und dezidierten Philosemiten gegeben haben.¹² Möglicherweise entschied sich der Papst während des Zweiten Weltkrieges für eine Hilfe im Verborgenen und für ein Schweigen in der Öffentlichkeit.

Aber wie verhielt sich der Papst nach Kriegsende? Prangerte er nun die Gräueltaten der Nationalsozialisten deutlich an? Revidierte Pius XII. endlich die antisemitische Karfreitagsfürbitte? Setzte er sich in logischer Konsequenz zur Shoah für die Gründung eines jüdischen Staates ein, sozusagen als „Safe Space“ für jüdische Menschen? Während sich Pius XII. auch nach dem Zweiten Weltkrieg nie explizit zum Holocaust äußerte, ist rund um die Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 mit drei Enzykliken eine einzigartige Dichte päpstlicher lehramtlicher Verlautbarungen zum Thema Palästina zu verzeichnen. Ungewöhnlich auch deshalb, weil Enzykliken eigentlich theologischen und weniger politischen Fragen vorbehalten sind. Zwei Wochen vor der Staatsgründung erschien die Enzyklika „*Auspicia quaedam*“,¹³ in der der Papst forderte, dass

„die Situation in Palästina endlich von Gleichheit bestimmt wird und dort Frieden und Eintracht herrschen.“¹⁴

Während Pius XII. in der traditionellen Schlussformel der Enzyklika den Katholiken seinen Apostolischen Segen spendete, fand sich darin kein Plädoyer für einen jüdischen Staat. Stattdessen ein Plädoyer für Frieden. Anstelle einer eindeutigen Positionierung zugunsten der jüdischen Menschen erinnerte der Papst eindringlich an die von ihm vollzogene Weltweihe an das Unbefleckte Herz Mariens im Oktober 1942. Während der Weltkrieg tobte und Pius XII. – wie jüngst anhand eines neu entdeckten Briefes im Vatikanischen Apostolischen Archiv nachgewiesen werden konnte – bereits über die NS-Vernichtungsmaschinerie der Konzentrationslager informiert war,¹⁵ unternahm er statt einer harten Verurteilung dieser barbarischen

Akte den Sprung in die Übernatur und spendete quasi einen marianischen Segen für den Weltfrieden.

Bereits ein halbes Jahr später veröffentlichte Pius XII. erneut ein Lehrschreiben zur Situation in Nahost: die Enzyklika „*In multiplicibus curis*“.¹⁶ Erstmals seit der Staatsgründung äußerte er sich politisch, positionierte sich jedoch nicht, was zu erwarten gewesen wäre, zur Staatsgründung. Statt den neuen Staat zu legitimieren, sprach der Papst weiter von Palästina, den Staatsnamen Israel verwendete er nicht. Zudem sprach er sich, in Anlehnung an die UN-Resolution 181, für eine Internationalisierung Jerusalems aus. Faktisch war die Stadt zu dieser Zeit bereits zwischen Israel und Jordanien geteilt. Pius XII. ging es in erster Linie um seine katholischen Interessen, um die „*cura animarum*“, die Sorge um das Seelenheil seiner katholischen Schäfchen, die Sorge um den Zugang zur Jerusalemer Grabeskirche. Sein höchstes Ziel war schlichtweg der Schutz der Heiligen Stätten.

Abermals ein halbes Jahr später schrieb Pius XII. die Enzyklika „*Redemptoris nostri*“,¹⁷ in der er erneut seine Forderung nach der Internationalisierung Jerusalems bekräftigte und auf die dramatische Situation der Flüchtlinge in Palästina verwies. Den Segen des Papstes erhielten aufgrund des eigenen Selbstverständnisses erneut die Katholiken und die Heiligen Stätten, und nicht die Israelis. Warum sich der Pontifex nach den grausamen Schrecken der Shoah nicht für eine dauerhafte Heimstätte des jüdischen Volkes stark machte, bleibt unklar. Bisher sind nur die veröffentlichten Texte dieser päpstlichen Lehrschreiben bekannt. Mit Spannung sind die Forschungsergebnisse aus den vatikanischen Quellen zur Redaktionsgeschichte der drei Enzykliken und zur „Black Box“ der päpstlichen Entscheidungsfindung zu erwarten.¹⁸ Unter welchen Umständen entstanden diese Texte? Welche Akteure waren beteiligt? Welchen Einfluss übte Pius XII. selbst aus? Geben die Dokumente Rückschlüsse über verschiedene Positionen und Diskussionen innerhalb der Kurie zu den Entwicklungen im Heiligen Land?

Obwohl Pius XII. in den 1950er Jahren die Liturgie der Karwoche reformierte, änderte er den Wortlaut der Fürbitte für die Juden überraschend nicht. Daher wurde auch nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Ermordung von sechs Millionen jüdischer Menschen am Karfreitag weiter für die „perfiden Juden“ gebetet. Damit hielt die Kirche auch liturgisch offenbar weiter an der Substitutionslehre fest. Wenn man diesen liturgischen Selbstvortrag der Kirche auf die päpstliche Diplomatie überträgt, würde dies für die Legitimation eines jüdischen Staates bedeuten: Wenn Gott das Volk Israel verflucht und an dessen Stelle die Kirche gesetzt hat,

dann kann es aus kirchlicher Sicht auch im Jahr 1948 keine Landverheißung für das jüdische Volk und somit auch keinen jüdischen Staat Israel geben. Die Heiligen Stätten gehören nach dieser zutiefst antisemitischen Logik ganz selbstverständlich der Kirche.

Erst sein Nachfolger Johannes XXIII. (1958–1963) sollte einen Paradigmenwechsel im Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum herbeiführen. In seiner ersten Karfreitagsliturgie im Petersdom ließ er eigenmächtig das Adjektiv „perfide“ aus. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und seiner bahnbrechenden Erklärung „Nostra aetate“ (1965) kam endlich der Durchbruch.

Das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum wurde durch die deutliche Absage an jegliche Form von Antisemitismus und durch die Besinnung auf die gemeinsamen Wurzeln auf ein völlig neues Fundament gestellt.

Jedoch erst im Jahr 1993 nahmen der Heilige Stuhl und Israel diplomatische Beziehungen auf.

Im Gefolge des Zweiten Vatikanum ließ Paul VI. (1963–1978), der als erster Papst überhaupt nach Israel reiste, im Jahr 1965 grundlegend die Karfreitagsfürbitte für die Juden reformieren: „Lasset uns auch beten für die Juden. Unser Gott und Herr lasse über sie leuchten sein Angesicht, damit auch sie erkennen den Erlöser aller Menschen, unsern Herrn Jesus Christus. Lasset uns beten. Beugte die Knie. – Erhebet euch. Allmächtiger ewiger Gott, dem Abraham und seiner Nachkommenschaft hast du deine Verheißungen gegeben; erhöre in Güte die Bitten deiner Kirche; und jenes Volk, das du in alter Zeit angenommen als eigen, lass gelangen zur Fülle des Heils: Durch unsern Herrn. Amen.“¹⁹ Diese Neuformulierung folgt einem neuen theologischen Duktus. Der erste Teil der Fürbitte war in Anlehnung an den Aaronitischen Segen (Num 6,24–26) gestaltet, der zweite nahm prominent die Zusage Gottes an Abraham und sein Volk auf: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.“ (Gen 12,2–3).

Die Bitte um Konversion der Juden zum Katholizismus war in dieser Version der Fürbitte jedoch immer noch nicht getilgt. Erst in dem 1970 abermals überarbeiteten und bis heute gültigen Text der Karfreitagsfürbitte kommt die Theologie des Zweiten Vatikanum und die Treue Gottes zu seinem Bund mit dem Volk Israel vollends zum Ausdruck: „Laßt uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will.“²⁰ In dieser neuen Karfreitagsfürbitte steht Gott treu zu seinem Bund, die antisemitische Substitutionslehre ist nun liturgisch endgültig getilgt. Der Verheißung vom gelobten Land und der Anerkennung eines jüdischen Staates durch die katholische Kirche sollte jetzt nichts mehr im Wege stehen.

Ohne eine kontrafaktische Geschichtsschreibung betreiben zu wollen, sollte abschließend die Frage erlaubt sein: Was wäre gewesen, wenn sich die Philosemiten in der Römischen Kurie durchgesetzt hätten und bereits 1928 die antisemitischen Elemente aus der Karfreitagsliturgie gestrichen hätten? Wäre dies nicht ein unmissverständliches päpstliches Signal gegen den immer weiter um sich greifenden Antisemitismus am Vorabend des Zweiten Weltkrieges gewesen? Eine frühere Absage an jegliche Form von Antisemitismus hätte womöglich auch einen positiveren Umgang Pius' XII. mit der Staatsgründung Israels zur Folge gehabt. Aber offenbar

waren in erster Linie die Shoah und schließlich das Zweite Vatikanum die Katalysatoren zu einer Totalrevision des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den Jüdinnen und Juden. Ein viel zu später, aber segensreicher Paradigmenwechsel. ■

- 1 „We expect the Holy See to issue an unequivocal and clear condemnation of the murderous terrorist acts perpetrated by Hamas terrorists that caused grievous harm to children, women and the elderly just because they are Jews and Israelis.“ Pressemeldung Ministry of Foreign Affairs (15.10.2023), in: <https://www.gov.il/en/departments/news/mfa-expects-holy-see-to-be-more-attentive-to-israeli-suffering-15-oct-2023> (02.II.2023).
- 2 Vgl. B. Aschmann/H.-G. Justenhoven (Hg.), *Dès le début. Die Friedensnote Papst Benedikts XV. von 1917* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte C 2; Paderborn 2019); H. Wolf, „Der Papst als Mediator? Die Friedensinitiative Benedikts XV. von 1917 und Nuntius Pacelli“, in: *Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute* (Hg. v. G. Althoff) (Darmstadt 2011) 167–220.
- 3 Vgl. R. Kampling, Art. „Substitutionslehre“, *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3 *Begriffe, Theorien, Ideologien* (Berlin/New York 2010) 310–312.
- 4 Vgl. G. Greshake/G. Lohfink, *Bittegebet – Testfall des Glaubens* (Mainz 1978).
- 5 Vgl. R. Berger, Art. „Fürbitten (Gläubigengebet)“, in: *Pastoralliturgisches Handlexikon. Das Nachschlagewerk für alle Fragen vom Gottesdienst* (Freiburg i.Br./Basel/Wien 2013) 126–128.
- 6 *Das Messbuch der hl. Kirche lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen für die Laien* bearbeitet von Anselm Schott (Freiburg i.Br. 181913), 281f.
- 7 Vgl. zur grundlegenden kirchenhistorischen Erforschung der Reformbestrebungen der Karfreitagsfürbitten in den Vatikanischen Archiven, worauf auch die vorliegende Rekonstruktion beruht: H. Wolf, „Perfide Juden? Streit im Vatikan über den Antisemitismus (1928)“, in: *Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich* (H. Wolf) (München 2009) 95–143. Anlässlich der stark umstrittenen Neufassung der Karfreitagsfürbitten für den alten Ritus durch Papst Benedikt XVI. infolge des *Motu proprio „Summorum Pontificum“* (2007) erschien der jüdisch-katholische Sammelband: W. Homolka (Hg.), „...damit sie Jesus Christus erkennen“. Die neue Karfreitagsfürbitten für die Juden (Freiburg i.Br./Basel/Wien 2008).
- 8 *Archivio del Dicastero per la Dottrina della Fede, Rerum Variarum* 1928, N° 2, Nr. 20, *Votum des Kardinalsekretärs Merry del Val für die Kardinalplenaria Feria IV vom 7. März 1928*.
- 9 Pius XII., *Radio-Weihnachtsansprache* (24. Dezember 1942), deutsche Übersetzung: A.-F. Utz/J.-F. Groner (Hg.), *Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII.*, Bd. 1 (Freiburg i. Ue. 1954) 98–119, hier 118. Neueste kirchenhistorische Forschungsergebnisse aus den Vatikanischen Archiven: H. Wolf, „Verschlossen, verwechselt, verlegt, verbrannt. Das Schicksal der Weihnachtsansprache Pius' XII. von 1942“, *VfZ* 70 (2022) H. 4, 723–759.
- 10 Vgl. D. I. Kertzer, *Der Papst, der schwieg. Die geheime Geschichte von Pius XII., Mussolini und Hitler* (Darmstadt 2023).
- 11 Projekt-Homepage von „Asking the Pope for Help“, in: <https://www.uni-muenster.de/FB2/aph/index.html> (02.II.2023).
- 12 Vgl. das Interview mit Hubert Wolf: „Durch seine Neutralität hat sich Pius XII. selbst ins Abseits manövriert.“, in: *Neue Zürcher Zeitung* (20.10.2023) S. 29, in: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/projektarbeitsstellen/wissenschaftskommunikation/seiten_28_29_neue_zuercher_zeitung_2023-10-20_neu.pdf (02.II.2023).
- 13 Pius XII., *Enzyklika Ausplicia quaedam* (1. Mai 1948), in: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_01051948_ausplicia-quaedam.html (02.II.2023).
- 14 Vgl. ebd. Immer noch grundlegend: U. Koltermann, *Päpste und Palästina. Die Nahostpolitik des Vatikans von 1947 bis 1997* (JThF 2; Münster 2001) 33–66.
- 15 Vgl. G. Coco, Le „Carte“ di Pio XII oltre il mito. Eugenio Pacelli nelle sue carte personali. Cenni storici e Inventario (Collectanea Archivi Vaticani 123; Vatikanstadt 2023) 112–133.
- 16 Pius XII., *Enzyklika In multiplicibus curis* (24. Oktober 1948), in: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_24101948_in-multiplicibus-curis.html (02.II.2023).
- 17 Pius XII., *Enzyklika Redemptoris nostri* (15. April 1949), in: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_15041949_redemptoris-nostri-crucialis.html (02.II.2023).
- 18 Derzeit läuft hierzu am Deutschen Historischen Institut in Rom unter dem Projekt „The Global Pontificate of Pius XII. Catholicism in a Divided World, 1945–1958“ folgendes Teilprojekt: Angela Cimino: *Papacy, Holy See, Judaism and Israel in the post-World War II period (1945–1958)*.
- 19 *Lateinisch-deutsches Altarmessbuch. Band II: Vom zweiten Passionssonntag bis zum Samstag nach Pfingsten. Ausgabe für den liturgischen Gebrauch* (Einsiedeln und Köln/Freiburg/Basel/Wien 1965) 40f.
- 20 *Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, Teil I* (Freiburg i.Br. 1975) 48.

